

Fuego Infernal

Von Inanna

Kapitel 1:

Beißend legt sich Wärme auf die kalte Haut der Frau. Obwohl der große, elegante Raum gut beheizt ist, steht sie in einen schwarzen, dicken Umhang gehüllt dicht vor dem Kaminfeuer. Den Männern, die hinter ihr gerade eindringlich diskutieren, schenkt sie keinerlei Beachtung. Ohne sich zu regen starrt sie einfach ins Feuer, dessen Abbild sich in ihren Augen widerspiegelt. In dem Inneren dieser Frau beißt und brennt eine Kälte, die nichts mit den Temperaturen draußen zu tun hat. Mit glasigem Blick starrt sie einfach in das Feuer, als wenn sie auf etwas warten würde. Und plötzlich bemerkt sie in den züngelnden Flammen etwas. Für einen kurzen Augenblick meint sie eine Frau zu sehen... Aber das wäre nicht möglich. Doch, schon wieder... Eine Frau mit langem Haar... Doch einen Herzschlag später ist sie schon wieder verschwunden. Sie wartet gespannt... Und wenig später beobachtet sie, wie sich eine Flammenzunge zum Körper einer schlanken Frau verformt, mit langem, wehendem Haar und *ihr* wilder Blick dem ihren begegnet. Die plötzliche, brüllende Hitze von der sie fürchtet auf einmal umgeben zu sein, scheint sie in das Kaminfeuer ziehen zu wollen. Eine seltsame Anspannung durchfährt den Körper der Hexe bei dem Augenblick, dem Gedanken an *ihr*.

Ein Mann tritt von hinten an sie heran. Erst jetzt fällt ihr auf, dass sämtliche Gespräche verstummt sind und sich eine gespannte Stille ausgebreitet hat. Doch sie wendet ihren Blick von den Flammen nicht ab. Die Frau darin ist wieder verschwunden. „Sie muss aus dem Weg.“ sagt der Mann mit hoher, kalter Stimme hinter ihr. Sie antwortet nicht, sie weiß um diesen Umstand bereits. „Sie ist entkommen.“ Das ist eine Neuigkeit. Erleichterung, Angst und alles verbrennende Wut fechten auf diese Worte hin einen schmerzenden Kampf in ihrem Körper aus, doch das Feuer gewinnt in Sekundenschnelle. Der Blick der Frau, immer noch auf das Feuer vor ihr gerichtet, verfinstert sich und wird zu bitterbösem Hass. Sie strafft die Schulter, reckt stolz das Kinn und sagt schließlich mit ebenso kalter Stimme wie der Mann hinter ihr: „Egal. Ich werde sie finden, und wenn ich dafür ganz Spanien niederbrennen muss.“ Mit diesen Worten dreht sie sich abrupt ab, um durch die nächste Tür und raus aus diesem Haus zu gehen. Plötzlich hat sie das Gefühl, dass ihr die Decke auf den Kopf fallen würde, wenn sie hier nicht sofort rauskäme. Der Umhang weht ihr bedrohlich hinterher, während sie so schnell läuft wie es ihr möglich ist, ohne dabei zu rennen. Als die große Eingangstür endlich hinter ihr ins Schloss fällt, peitscht ihr eine unangenehm kalte Luft ins Gesicht. Doch ein fester Entschluss brennt auf ihrer Haut, und die Hitze der Erregung in ihrem Innern wärmt sie. *Nun liegt es bei dir... Wähle mich oder deinen Scheiterhaufen... Sei mein allein oder brenne!*

Kaum hat die in Schwarz gehüllte Gestalt das Gelände verlassen, verschwindet sie mit einem kaum vernehmbaren *Plopp*. Das stolze Anwesen hinter ihr steht wieder allein in der weiten Schneelandschaft Englands.

Eine milde Brise verfängt sich in den dunklen Haaren der Frau, deren Gesicht weitgehend von einer schwarzen Kapuze verdeckt wird. Mit einem tiefen Atemzug lässt sie sich die frische, leicht salzige Luft genüsslich auf ihrer Zunge zergehen. Von einem grasüberwachsenden Hügel aus sieht sie hinab in das Tal mit dem kleinen Dorf, dessen höchster Punkt eine kleine, weiße Kapelle ist. Rundherum stehen hübsche, ländliche Häuser. Friedlich und unversehrt liegt die Idylle ihr zu Füßen. Hier ist *ihr* zu Hause... Hier wird sie anfangen. Dort, wo sie beide ihre Kindheit miteinander verbrachten.

Die bisher reglose, dunkle Gestalt hebt bedächtig den Arm und richtet ihren Zauberstab auf das Dorf. Konzentriert murmelt sie eine Beschwörung, woraufhin zischelnd schwarze Funken aus ihrem Zauberstab hervor stieben und unweit entfernt vor einer kleinen, abgelegenen Scheune landen. Im Bruchteil einer Sekunde werden aus den Funken Flammen, und aus den Flammen ein pechsches, unnatürlich heißes Feuer, welches sich rasend schnell ausbreitet. Innerhalb einer halben Minute brennt die gesamte Scheune, über der sich bereits eine dicke Giftwolke gebildet hat, welche die Luft beschwert. Genugtuung und Triumph zeichnet sich auf dem Gesicht der Hexe ab, als sie rasch einen Schutz- und Desillusionierungszauber über die Kapelle spricht. Mit einer eigenartigen Zufriedenheit beobachtet sie, wie das Feuer im Dorf lodert, immer größer wird und in aller Stille alles dahinrafft. Als es nach kurzer Zeit nichts mehr zu holen gibt, macht das Feuer sich selbstständig. Auf der Suche nach Leid und Zerstörung stiebt es in alle Richtungen davon und hinterlässt einzig einen verkohlten, schwarzen Fleck, aus dessen Mitte das unversehrte Kirchenhaus ragt.
Du weißt wo du mich findest... Ich warte auf dich...

Kälte umfängt die in schwarz gehüllte Gestalt, und eine Grabesstille macht die Luft in der kleinen Kapelle schwer. Zusammengesunken sitzt die Frau auf den Stufen des Altars und zittert. Ihre Haut ist so blass, dass sie in der Abenddämmerung zu leuchten scheint. Zusammen mit den blauen Lippen und den eingesunkenen Augen könnte man sie für eine Wasserleiche halten. Dumpf blickt sie auf den steinigen Boden unter ihren Füßen. Von der wilden Entschlossenheit, die sie vor sieben Tagen packte und sie rasend gemacht hatte, ist nun nicht das geringste übrig geblieben. Denn die Schmerzen, die sie seit dem ersten Tag nun spüren muss, sind mit nichts aufzuwiegen. Sie hatte gefühlt, wie jeden Tag ein weiteres Stück ihrer Seele starb, wie sie auseinander riss und in kürzester Zeit verdorrte. Sie hatte gespürt wie ein kaltes, dunkles Feuer sie von innen heraus verschlang und verbrannte. Und mit jedem verlorenen Seelenstück zog eine tiefe Leere an dessen Platz. Wie ein schwarzes Loch breitet dieses Nichts sich in ihrem Innern aus und verschlingt jeden Tag ein Stück ihrer Erinnerungen, Empfindungen, Gefühle, Bilder, Gerüche, Geschmäcker und Geräusche. Alle Liebe und alles Leid ihres Lebens. Es nährte sich an ihnen, um von Tag zu Tag größer zu werden, bis nur noch eine einzige Liebe, ein einziger Gedanke, eine einzige Empfindung übrig geblieben ist. Nur die Erinnerungen an diese eine Liebe sind ihr noch geblieben. Die damit verbundenen Gerüche nach Rosenwasser und Meer, die Geräusche eines knisternden Feuers und dem Blubbern eines Kessels, das Gefühl seidiger Haare, weicher Haut, beschützender Nähe. All das nagt in ihrem Inneren und fechtet einen peinigenden und quälenden, bitteren Überlebenskampf mit der alles

verschlingenden Leere aus.

Aber mein Leid wird bald ein Ende haben, denkt sie. Mein Licht wird gleich kommen und mich erlösen. Ein kümmerliches Lächeln umspielt ihre Lippen, und in ihre glasigen Augen tritt ein sehnsuchtsvoller Blick.

Die Sonne ist nur noch ein rot glühender Streifen am Horizont, als mit einem Mal ein dumpfer Knall unweit der Kapelle die schwere Stille brutal zerreißt. Erschrocken zuckt die schwarze Gestalt zusammen. Sie spürt, wie der Desillusionierungszauber sich aufhebt. Langsam richtet sie sich auf, noch stärker zitternd, bis sie in aufrechter Haltung zur Tür gewandt dasteht. Der dunkelbraune Stab in ihrer rechten Hand zieht wirre Linien in der Luft. *Sie ist da*, ist der einzig klare Gedanke den sie fassen kann. Sie meint, ihre kaum vernehmbaren Schritte in dieser unnatürlichen, toten Stille zu hören. Eine tiefe, innere Ruhe und Erschöpfung breitet sich in ihrem Körper aus. Das Zittern stellt sich ein. Ihre Atmung verläuft wieder tief und regelmäßig, wie im Schlaf. Mit festem Blick sieht sie auf die Holztr, die mit einem leichten Knarren aufgedrückt wird. *Jetzt kann mir nichts mehr passieren. Mein Licht ist nun bei mir.* Bei *ihrem* Anblick tritt unwillkürlich ein Lächeln auf das leere Gesicht der Frau. *Ihre* aufrechte, stolze Haltung, die von einem langen, eleganten Kleid untermalt wird, die langen, dunkelbraunen, leicht lockigen Haare, der ungewöhnlich strenge und traurige Blick auf dem sonst so lieblichen Gesicht, die dunklen Augen, die sie fest ins Visier genommen haben. All das kommt ihr so vertraut vor, so heimatlich und warm, als sei nie etwas zwischen ihnen vorgefallen. Als hätte sich in all den Jahren nichts geändert. Helle Schritte sind auf dem Steinboden zu hören, als das Licht sich ihr nähert und vor den Stufen schließlich stehen bleibt. Lange und schweigend sehen sie sich in die Augen. All ihre Verbrechen, all die Morde und Folter die die Hexe in ihrem Leben begangen hat, scheinen ihr so schlimm wie ein verschütteter Wassertropfen im Vergleich zu dem, was nun vor ihr liegt. Doch sie kann und will ihr Licht nicht gehen lassen. Sie kann ohne es weder leben noch sterben. Es ist der Träger ihrer guten Seelenhlfte. Sie würde dazu verdammt sein, als Untote weder sterben noch leben zu können, und wenn es ohne sie gehen würde, käme das dem Kuss eines Dementors gleich.

„Wer bist du?“ sagt das Licht mit gebrochener Stimme. Diese Frage verwundert die Hexe, kennen sich die beiden doch schon seit ihrer Kindheit. „Du weit wer ich bin.“ Sie schreckt vor dem Klang ihrer eigenen Stimme zurück. Heiser, hoch, kalt - *genau wie die Seine*. „Ja, das dachte ich auch immer. Ich dachte tatsächlich, dass ich dich seit 33 Jahren... kenne... und... liebe.“ mühevoll schluckt das Licht einen Schluchzer hinunter. Die Hexe spürt, wie das letzte Stück ihrer Seele einen tiefen Riss bekommt. Schweigend, mit starrer Mine beobachtet sie wie das Licht kurz seinen Kopf senkt, mit der linken Hand sein Gesicht bedeckt und für einige Sekunden lang reglos bleibt. Als es schließlich wieder aufblickt, begegnet ihr lodernder Hass. „Es reicht jetzt.“ spricht es entschlossen. Fasziniert sieht die Hexe auf *ihre* blassen, zitternden Lippen. Die schöne Stimme des Lichts ist wie Musik in ihren Ohren, wie eine schöne Schlafmelodie. „Du selbst hast dich so verstümmelt, dass nicht einmal ich dich wieder erkenne. Ich erlöse dich nur, befreie dich von dir selbst, dafür muss ich kein schlechtes Gewissen haben.“ Innerhalb eines Wimpernaufschlags zischt der erste Fluch dicht an der Hexe vorbei, die gerade noch ausweichen kann und ihrerseits sofort zwei Flche losschickt. Sie werden abgeblockt. Schlag auf Schlag fliegen hell leuchtende Flche durch die dunkle Kapelle. Unzählige Male hatten sie miteinander geübt und sich

gemessen. Beide waren äußerst fähige Hexen. Diejenige, deren Ausdauer größer ist, wird gewinnen. Das Licht schickt den ersten Avada Kedavra. Die Hexe weicht ihm aus, schickt ihrerseits einen. Lautlos, nur das zischen der Flüche und ihre Schritte sind zu hören. Das Licht wird stetig schneller, schickt gleich drei Flüche los, die die Hexe mit größter Mühe abblockt. Schweiß rinnt ihr die Stirn und den Nacken hinab, Panik kriecht in ihr hoch. Die letzten Tage haben sie schwächer gemacht als erwartet. Vergeblich versucht sie ihr Tempo zu erhöhen, doch ihre Gegnerin gewinnt die Oberhand und drängt sie immer weiter nach hinten. Wieder blockt sie zwei Flüche ab, schickt gleich darauf unbarmherzig die nächsten los. Plötzlich stößt die Hexe mit dem Rücken gegen etwas hartes, und im Moment der Verwirrung trifft sie mit voller Wucht ein Fesselfluch. Dicke Seile schlingen sich fest um ihren Bauch, Brustkorb, Hals und rechten Arm. Hart reißt es sie auf den Steinboden. Doch ihr Zauberstabarm ist noch frei. Unüberlegt schickt sie den ersten Fluch los, der ihr einfällt. Die Seile schnüren sich enger, sodass sie nicht mehr atmen kann. Verzweifelt zappelt sie auf dem Boden herum, versucht sich aus ihren Fesseln herauszuwinden. Dann schlägt plötzlich ein Hitzewall in ihr kalt gewordenes Gesicht. Blinzeln schlägt sie die tränenden Augen auf - und sieht sich einer Wand aus schwarzem Feuer gegenüber. Das Licht erstarrt vor Überraschung, die Hexe nutzt dies aus und schickt ihm einen Schockzauber - der sie mitten in die Brust trifft. *Ihr* Körper prallt an der Wand ab und fällt reglos auf den Boden. Die Fesseln verschwinden. Abgehackt atmend starrt die Hexe auf die ohnmächtige Frau. In ihrem geschockten Gesicht spiegelt sich eine Mischung aus Schmerz und Todesangst wieder. Die Frau in dem schwarzen Mantel versucht sich aufzurichten, taumelt kraftlos nach vorne. Das schwarze Feuer brennt gefährlich lautlos hinter ihr, seine Dämpfe füllt bereits ihre Lunge mit Teer. *Gleich ist es vorbei... Lass mich dich noch einmal berühren...* Stolpernd fällt sie flach auf den Steinboden. Blut strömt aus ihrer Nase. Die Hitze kommt immer näher und lässt ihre Augen so sehr tränen, dass ihre Sicht ganz verschwimmt. Gift macht die Luft und das Atmen schwer. Blind robbt sie einfach nach vorne - und berührt sie endlich. Die weiche Haut, die seidigen Haare, den geliebten Körper. Mit letzter Kraft klammert sie sich wie eine Ertrinkende an ihr Licht, umarmt es fest, legt den Kopf auf seine Schulter. Ein Schmerz, schlimmer als alles Andere in ihrem Leben, kriecht ihre Beine hoch. Das schwarze Feuer leckt bereits gierig an ihrem Körper. Ein verzweifelter Todesschrei entfährt ihr, und ein letzter, vollständiger Gedanke formt sich in ihrem Kopf: *Wie konnte es nur so weit kommen?*